# Wie ein Spatz in der Hand

**Wie ein Spatz in der Hand**

Wenn ich an meinen Vater denke, denke ich an sein Lachen. Wie er da saß, auf seinem Wohnzimmersofa, zufrieden nur durch die Anwesenheit seiner Familie. Etwas zurückliegend im Mund, an der linken Seite, tat sich die Lücke auf, die ein fehlender Zahn hinterlassen hatte. Wenn Vater lachte, also richtig herzhaft lachte, ging sein Lachen häufig in Husten über. Der kam von den Zigaretten, Reval ohne Filter. Manchmal bekam er keine Luft mehr. Ich schlug ihm mit der Hand auf den Rücken. Kleine Kinderhand auf breitem Kreuz. Dann nahm er mich in den Arm und ich roch seine Bierfahne.

In meiner Kindheit hieß das Wohnzimmer Stube. Wohnzimmer war für Städter. Am Sonntag gab es pünktlich um zwölf Uhr Mittagessen. Vater liebte Kartoffeln, Kartoffeln, die er in Bratensoße ertränkte und mit der Gabel zu einem Brei zermatschte. Dazu Spargel und Schweineschnitzel. Der Fernseher lief im Hintergrund, wir sahen viel fern damals, von früh bis spät war der Apparat angeschaltet. Presseschau oder Fernsehgarten. Später, als die ersten Privatsender dazukamen, gab es mittags oft Western mit Bud Spencer und Terence Hill. Meine sechs Jahre jüngere Schwester und ich konnten nicht genug davon bekommen.
Nachmittags gingen wir mit Vater zum Fußball. Unsere Dorfmannschaft spielte gut, zeitweise sogar in der Bezirksliga. Der Platz war eingefasst von rostigen Eisengeländern. Ein paar Männer gingen herum und kassierten von jedem Erwachsenen ein paar Mark Eintritt.
Wir Kinder sammelten Bierflaschen und lösten die Pfandgroschen ein. Von dem Geld kauften wir Süßigkeiten. Einmal, das war bei einem Aufstiegsspiel, hatte ich über zwanzig Mark zusammen. Ich zeigte es meinem Vater, und der war Stolz auf mich.
Am Rande des Fußballplatzes stand eine Holzbude, unter der ein paar Freiwillige von der Feuerwehr Bratwürste und Steaks grillten. Steak war teuer, ich glaube, eines kostete 3,50 Mark. Mein Vater liebte gegrilltes Fleisch, aber er gönnte sich keines. Wenn ich eines wollte, streichelte er mir über den Kopf und drückte mir ein Fünfmarkstück in die Hand. Anfangs, als ich vielleicht neun oder zehn Jahre alt war, aß ich mein Stück Fleisch allein auf. Als ich irgendwann begriff, wie wertvoll es war, gab ich Vater die Hälfte ab. Denke ich heute an diese Sonntagsnachmittagssteaks, Schweinenacken vom Holzkohlegrill, serviert auf einem Pappstreifen mit Ketchup und dreieckiger Toastbrotscheibe, geteilt mit meinem Vater, dann spüre ich, dass mit ihm ein Teil von mir ging.

Zur Einschulung schenkten mir meine Eltern einen Fischertechnikkasten. Graue Kunststoffsteine, die man ineinander schieben und zu Baggern oder Lastkränen aufbauen konnte. Ein Motor mit allerlei Zahnrädern war dabei, der Laster, den ich baute, konnte mit einer Batteriefernbedienung, die durch ein Kabel mit dem Fahrzeug verbunden war, gesteuert werden. Die Batterien waren schnell leer. Außerdem gaben sie nur wenig Strom, der Laster fuhr langsam. Also isolierte ich die Kabel an einem Ende ab und steckte die offenen Kupferdrähte in die Steckdose. Die Sicherung flog heraus, von einer Sekunde zur anderen war unsere gesamte Wohnung dunkel und kein elektrisches Gerät lief mehr. Mein Vater sprang zu mir ins Zimmer, eine Taschenlampe in der Hand. Er erkannte sofort, was los war. Da nahm ein die Kabel zur Hand, riss sie aus dem Kunststofflaster und zog sie mir mit einem heftigen Schlag über den Hintern. Er schrie, ob ich verrückt geworden sei. Dann verließ er mein Zimmer. Meine Mutter heulte. Es war das einzige Mal, dass er mich schlug.
Jahre später, wir saßen in der Stube und tranken zusammen Bier, erzählte er mir diese Geschichte, die ich längst vergessen hatte. Er begann zu weinen und bat mich um Entschuldigung. Er sagte, damals habe er mich tot gesehen, als plötzlich alles Licht ausgegangen war. Solche Angst habe er nie zuvor in seinem Leben gehabt.

# Wie ein Spatz in der Hand

Unsere Familie fuhr nicht in den Urlaub, bis auf ein einziges Mal. Meine Mutter hatte für uns alle ein Holzhaus an der Nordsee gemietet, im Etagenbett im Kinderzimmer schlief ich oben. Vater und ich gingen regelmäßig an der Eider angeln. Es waren warme Sommertage, an denen Vögel trällerten, Hunde bellten und Fahrradfahrer sich auf dem Deich, den wir zu überqueren hatten, mit dem Nordost und einem Dauerlächeln dahinrollern ließen.
Unsere Fangquote war miserabel. Eine kleine Schleie in zwei Tagen. Bis wir auf das Tau stießen, das neben uns ins Wasser führte. Vater zog daran, nervös, nach allen Seiten sichernd. Er schien zu wissen, was uns erwartete und als er weiter zog, wurde mit jedem Zentimeter sein Grinsen im Gesicht breiter. Wir hatten eine Aalreuse entdeckt. Die grauen, schlangenartigen Fische rekelten sich zuhauf in dem Taugeflecht. Ich holte unseren großen Eimer. Vater war außer Atem und auch ich spürte, wie sehr mein Herz schlug. Das sei verboten, sagte er, ich dürfe mit niemandem darüber sprechen. Hastig nickte ich.
Zurück im Ferienhaus öffneten wir unseren Eimer in der Badewanne. Die Aale glitten auf die weiße Emaille, versuchten emporzusteigen und fielen zurück. Schleim sonderten sie ab, die Bewegungen schmatzten wie Gummistiefel im Matsch. Mich überfiel eine Gänsehaut, die mich schütteln ließ.
Vater holte Salz. Das Salz streute er auf die sich bewegende graue Masse. Bald wurden die Bewegungen langsamer, die Schmatztöne ruhiger, bis nur noch ein einziger Schleimhaufen in der Badewanne lag und nach Meerwasser stank.
Am Abend saßen meine Schwester, meine Mutter, Vater und ich vor dem Haus auf der Veranda und grillten Aalstücke. Die vor Fett triefenden Finger und die glänzenden, zufriedenen Münder werde ich nie vergessen.

(wird fortgesetzt)

*Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).*